

Ichs beschreiben. Ideologien beruhen für ihn auf einer Haltung, die zum Ausklammern unangenehmer Wahrnehmungen und zum Totalisieren von Einzelaspekten, zum Verabsolutieren der eigenen abstrakten Ideen und zur Intoleranz neigt. In einer interessanten Beschreibung vergleicht er die Symptome von Ideologen mit denen von Narzißten. Ergebnis: Beide suchen Grandiosität, um den Zerfall des Selbst, Angst und Depression abzuwehren. Der Ideologe vergötzt darum ein Objekt, eine Idee, der Narziß sich selbst (267). Als Unfähigkeit, Unsicherheit zu ertragen und anderen zu vertrauen, ist Ideologie eine Störung der Glaubensfähigkeit. Jeder ist für sie anfällig in Lebensphasen mit besonderen Trieb- und Identitätsproblemen und in Zeiten der Orientierungslosigkeit. Ähnlich ist der Wahn, so wenig seine Ursachen bekannt sind, als Versuch zu sehen, sich und die Umwelt umzudeuten, um die Angst zu mildern. Huth beschreibt diese Dynamik sehr einfühlsam anhand von zwei Fallbeispielen, die zeigen, „daß dort, wo Wahn ist, kein Glaube sein kann und umgekehrt“ (335).

Etliche Kapitel dieses Buchs sind vielleicht zu ausführlich und mit Wiederholungen belastet. Man mag auch manche Aussage über die „tief gestörte“ Gegenwart und über frühere Epochen, die der Autor in bekannter tiefenpsychologischer Tradition wagt, als zu global und empirisch unsichert ablehnen. Immer kann man jedoch in Huths Werk einen Ansatz finden, der die Orientierungsformen Glauben, Ideologie und Wahn mit einer Differenziertheit und einem Verständnis betrachtet und betrachten lehrt, wie es selten ist und wie es Freud und Jung nicht erreicht haben.

B. Grom SJ

*Deutsche Pädagogen der Gegenwart.* Ihre Erziehungs-, Schul- und Bildungskonzeption. Bd. 1. Hrsg. v. Rainer WINKEL. Düsseldorf: Schwann 1984. VI, 376 S. Abb. Lw. 68,-.

Es war eine gute und begrüßenswerte Idee von Rainer Winkel, Professor für Erziehungswissenschaft an der Berliner Hochschule der Künste, deutschsprachigen Pädagogen der Gegenwart (geboren zwischen 1919 und 1933) die Gelegenheit zu geben, sich und ihre Positionen in der Theorie und Praxis der Erziehungswissenschaft

vorzustellen. Es kommen in Band I zu Wort: Andreas Flitner, Hans-Jochen Gamm, Hermann Giesecke, Jürgen Henningsen, Hartmut von Hentig, Wolfgang Klafki, Karl Josef Klauer, Heinrich Kupffer, Ernst Meyer, Jakob Muth, Adalbert Rang, Peter Martin Roeder, Horst Rumpf, Klaus Schaller, Hans Scheuerl. Nicht alle Autoren sind in gleicher Weise (auch unter Fachkollegen) bekannt und für die erziehungswissenschaftliche Szene in der Bundesrepublik Deutschland bedeutsam (die Auswahl verantwortet – lt. Vorwort S. 20 – der Herausgeber). Nicht jeder der Autoren versteht es, seine Aussage kurzweilig und Interesse weckend niederzuschreiben. Doch insgesamt sind die Beiträge nicht so langweilig, wie man es nach der allgemeinen Einschätzung der Pädagogik als Wissenschaft erwarten könnte. Hartmut von Hentig etwa versteht es mit Leichtigkeit, den Leser mit auf seinen Lebensweg zu nehmen, vom Vater an (113f.), macht auch einsichtig, was ihn zu Entwurf und Gründung der Laborschule Bielefeld geführt hat und wie er selbstkritisch heute darauf zurückschaut, zumal im Rückgriff auf seine „Theorie“, die sich letztendlich von Plato herleitet.

Der Band als ganzer bietet ansprechend einen Einblick in die pädagogisch bewegte Welt dieser Zeit. Das Foto der Autoren, der Beitrag, die persönlich verfaßte Biographie, die Bibliographie runden sich zu einem Ganzen. Die Sach- und Personenregister öffnen einen Zugang zu wichtigen Texten. Eine Kritik an der Auswahl ist solange nicht möglich, als die Planung des Bandes II unbekannt ist. Erst nach seiner Veröffentlichung wird es möglich sein, das abschließende Urteil über beide Bände zu geben, Leerstellen zu entdecken, Vorurteile zu benennen, Einseitigkeiten zu tadeln. Einstweilen kann man sich nur mit dem Urteil zurückhalten und den hohen Preis des Bandes beklagen. Gerade dieser wird verhindern, daß das Buch in die Hände von Eltern und Erziehern gerät, und dazu führen, daß es nur in Bibliotheken den Studenten zugänglich ist.

R. Bleistein SJ

EXELER, Adolf: *Jungen Menschen leben helfen.* Die alten und die neuen Werte. Freiburg: Herder 1984. 255 S. Kart. 26,80.

In Fortführung seines Werkes „In Gottes Freiheit leben. Die zehn Gebote“ (Freiburg 1981) hat Adolf Exeler 1982–1983 dieses Buch verfaßt. Ihm sollte eine der Praxis gewidmete Studie folgen, in der „Methoden ethischen Lernens“ (239) bedacht werden sollten. Leider wird es dazu nicht mehr kommen; denn Adolf Exeler ist am 26. Juli 1983 unerwartet verstorben. So muß man dieses Buch als sein Vermächtnis an die deutsche Religionspädagogik und an den jungen Menschen von heute betrachten. Der Titel kann als Kurzformel seines gesamten Wirkens und Forschens gewertet werden. Sein Leben war Dienst am Leben des jungen Menschen.

Exeler entfaltet in großer Breite, wissenschaftlicher Tiefe, mit Sensibilität für die Strömungen der Zeit eine Moralphädagogik für heute. Nach einem ersten Kapitel, das eine Verständigung über die Begriffe erzielen soll, folgen zwei Kapitel zum Thema Wertezerfall (38f.) und Wertewandel (63f.). Das vierte Kapitel (80f.) stellt – als Hintergrund für den Neuentwurf im fünften Kapitel – drei historisch aufweisbare Formen des Ethos dar: das adlige, das bürgerliche, das sozialistische Ethos. Diesen Formen steht dann Exelers eigener Entwurf gegenüber: das Ethos universaler Solidarität (155f.), dessen „Konkretisierung“ das abschließende Kapitel (190f.) gibt. Offensichtlich ein in sich geschlossenes Werk!

Die Stärke Exelers beruht in zweierlei: einmal in der konkreten Darstellung des Problemstandes (etwa zum sozialistischen Ethos und der christlichen Position dazu), zum anderen in der Sensibilität für Neuaufbrüche, denen er dann – vom Wort der Bibel bewegt – einen Weg durch restaurativ-behutsame Tendenzen ebnen möchte (vgl. 232f.). Daraus resultiert notwendig sein „Ethos einer universalen Solidarität“: Sie überwindet eine individualistische Moralphädagogik (172), sie übertrifft eine Klassen-Moral (179), sie fordert endlich eine „Solidarisierung der Generationen“ (234). Damit greift Exeler zugleich jene Dispositionen auf, wie sie sich heute in der postmaterialistischen Orientierung anbieten. – In den kritischen Anmerkungen zum Rezensenten (190, 194) wird dessen Position verengt, was um so bedauerlicher ist, als Exeler selbst dem geheimen Hedonismus der Zeit eher skeptisch gegenübersteht (54). Ferner ist aufgrund neuerer Untersuchun-

gen (SINUS Sommer 1982: Die verunsicherte Generation) nicht zu übersehen, daß es „den“ postmaterialistischen Jugendlichen nicht gibt, daß vielmehr junge Menschen in ihrem sittlichen Verhalten materialistische und postmaterialistische Einstellungen friedlich miteinander vereinen. Dennoch: Das Buch beweist die Meisterschaft Exelers in der Darstellung und Aktualisierung religionspädagogischer Probleme und macht den Verlust, den sein Tod bedeutet, einmal mehr bewußt.

R. Bleistein SJ

*Sinnlosigkeit und Sinnperspektive.* Die Bedeutung gewandelter Lebens- und Sinnstrukturen für die Schulkrise. Hrsg. v. Fritz BOHNSACK. Frankfurt: Diesterweg 1984. 208 S. Kart. 34,-.

Das Thema ist notwendig: Die Krise der Schule, spürbar in der Schulverdrossenheit Jugendlicher und in der formalisierten Verrechtlichung der Schule, verlangt nach (Ab-)Hilfe. Was tun in dieser Situation? Das Buch, entstanden aus einer Ringvorlesung an der Universität Essen im Wintersemester 1982/83, versucht eine Antwort zu geben. Die einzelnen Autoren nähern sich dem Problem von unterschiedlichen Ausgangspunkten: von der Schulpsychologie, der Freizeitsoziologie, der Jugendforschung, der Religionssoziologie, der Arbeitsmarktforschung und von konkreten Erfahrungen in einer neu konzipierten Schule her. Im Endergebnis steht (einigermaßen) fest: In der Schulkrise spiegelt sich eine grundlegende Krise der Gesellschaft, greifbar in der Problematik alte Werte versus neue Werte, sichtbar im Konflikt um Arbeit und Freizeit. Dies alles wird zudem in einem Sinnvakuum erlitten, das wiederum im Horizont einer bedrohten Zukunft steht (für Jugendliche äußerst bedeutsam: die Arbeitslosigkeit). Die auftauchende „neue Religiosität“ (vermutlich auch hier ein wenig überschätzt) verspricht, zu einem neu erlebten Christentum hinzuführen. Da teilweise abstrakte Utopien, teilweise Abrechnungen mit dem politischen Gegner die rational begründbaren Aussagen trüben, stellte sich für den Herausgeber am Ende die Frage: Welche Konsequenzen ergeben sich für eine zeitgemäße Utopie von Schule? Die Antwort lautet: die wiedergewonnene Gegenwart